

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1915

Max Scheer [Mit Abb.]



Max Scheer.



Max Scheer

Oberleutnant, Sohn des Obermedizinalrats Dr. Scheer in Oldenburg, geboren am 21. Juli 1887, besuchte das Großherzogliche Gymnasium seiner Vaterstadt und verließ es im Februar 1906 mit dem Zeugnis der Reife, um als Fahnenjunker in das Infanterie-Regiment Nr. 75 in Bremen einzutreten. Nach dem Besuche der Kriegsschule in Hannover wurde er am 18. August 1907 zum Leutnant ernannt. Er blieb dauernd in Bremen und stand von Oktober 1910 an bis zum Beginn des Krieges bei der Maschinengewehrkompanie, deren Gestaltung ihn lebhaft beschäftigte. Im März 1914 beteiligte er sich an den Prüfungsarbeiten für die Akademie und wurde im Mai 1914 zum 1. Oktober zur Kriegsakademie kommandiert. In den ersten Tagen der Mobilmachung war er Bahnhofskommandant in Bremen, zog aber bald als Adjutant des I. Bataillons Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 75 ins Feld, zunächst auf kurze Zeit nach Schleswig, dann nach Belgien. Das Regiment nahm im Verbands bayerischer Truppen an mehreren größeren Gefechten teil, marschierte in Frankreich ein und bezog in der Nähe von Noyon Schützengräben. Am Tage vor Weihnachten wurde es, um den erschöpften Mannschaften eine gründliche Erholung zu schaffen, nach Noyon verlegt. Scheer, der inzwischen Oberleutnant und Führer der ersten Kompanie geworden war, wohnte hier in einem behaglich eingerichteten Hause und genoß nach der langen Entbehrung mit vollem Bewußtsein und dankbarem Sinne die Wohltaten einer schönen, beordneten Häuslichkeit. Am 4. Januar wurde das Regiment alarmiert und ohne Verzug nach dem südlichen Elsaß gebracht. Am 6. Januar 1915 abends rückte Scheer mit seiner Kompanie in einen schlammigen Schützengraben auf der vielgenannten Höhe 425 bei Sennheim ein. Am 7. Januar erfolgte ein mit überlegenen Kräften angelegter Durchbruchversuch der Franzosen, der mit ihrer Niederlage endete, uns aber auch große Verluste brachte. Von der ersten Kompanie fielen 80 Mann, darunter ihr Führer Oberleutnant Scheer. Die Leiche wurde von Kameraden nach Mülhausen gebracht, von dort in die Heimat geholt und am 18. Januar auf dem Riensberger Friedhof in Bremen beigesetzt. Scheer war Inhaber des Eisernen Kreuzes, des Friedrich-August-Kreuzes und des bayerischen Militärverdienstkreuzes.

Aus einem Feldpostbriefe seines Bataillonskommandeurs.

10. Januar 15.

Als Scheer und ich am 6. 1. vormittags zur Konferenz ritten, wurde uns die Lage auf Höhe 425 als äußerst ernst bezeichnet. Wenn aber die Franzosen diese Höhe gewannen, so hatten sie auch Mülhausen und damit den Rhein. Also die Wacht am Rhein im wahrsten Sinne! Infolge unaufhörlichen Regens waren die



Gewehre durch den dünnen hellroten Lehm so verschleimt, daß nur wenige Leute schießen konnten. Diese mußten die feindlichen Offiziere aufs Korn nehmen. Die Franzosen drangen in unsere Gräben ein. Die Leute riefen: „Herr Oberleutnant, nun müssen wir aber zurück.“ Und da hat nur unser Scheer durch Einsetzen seiner ganzen frischen, unwiderstehlichen Persönlichkeit die Lage gerettet. Ihm glaubten, ihm vertrauten sie blindlings, ich glaube, nur aus Liebe zu ihm. Mit Kolben und Bajonetten wurden die Feinde bearbeitet und 103 Gefangene gemacht außer ca. 500 Toten und Verwundeten. Erst fiel ein Mann links vom Tambour L., dann eine Minute später rechts von ihm Scheer, Schläfenschuß, sofort tot. Er hat seinem Vaterlande einen großen Dienst geleistet.

Feldpostbrief des Oberleutnants Scheer.

Nordfrankreich, Schützengraben, 7. November 1914.

Der gestrige Tag verlief nach der gestörten Nacht um so ruhiger. Wenn man über die Ursache der nächtlichen Schießereien nachdenkt, so kommt man zu einem überraschenden Schluß. An irgendeiner Stelle, sei es beim Feinde oder bei uns, glaubt irgend jemand bei dem Gegenüber beunruhigende Anzeichen zu entdecken, Lichtsignale, Truppenbewegungen, Wagengerassel u. a. Nun werden an dieser Stelle Maßnahmen gegen einen etwaigen Angriff getroffen und zugleich die Nachbartruppen von der drohenden Gefahr in Kenntnis gesetzt. Sie machen sich gleichfalls in verschärfter Weise gefechtsbereit und beunruhigen durch die dadurch entstandene Bewegung den gegenüberliegenden Abschnitt des Gegners, der mit seinen Anschlußtruppen ebenfalls seine Vorkehrungen trifft. In dieser Weise überträgt sich die Nervosität eines einzelnen Truppenteils, immer von der einen Seite zur anderen überspringend, auf ganze Brigaden und Divisionen. Beide Gegner liegen sich dann mit verhaltenem Atem, jeder des Angriffs des andern gewärtig, gegenüber. Es tritt eine absolute Stille ein. Wer hat die besseren Nerven? Schließlich kann an irgendeiner Stelle ein Franzose seine Ungeduld nicht mehr bezähmen und gibt einen Schuß ab. Er wirkt erlösend auf die Kameraden, und in wenigen Sekunden geht auf der ganzen französischen Linie ein wildes, regelloses Geschiesse los. Maschinengewehre und Artillerie mischen sich ein. Es ist ein Höllenlärm. Von unserer Seite fällt überall da, wo die Leute gut erzogen und in der Hand des Führers sind, kein Schuß gegen den nicht erkennbaren Gegner. Mit einem gewissen Vergnügen wird festgestellt, wie die französischen Geschosse gegen die Zweige der Baumkronen schlagen. „Geht das Schützenfest schon wieder los“, meinte ein Mann vorgestern abend. Schlimm daran ist der höhere Führer, der den gewaltigen Feuerlärm hört, in dessen Nähe zudem die Hauptgarbe der viel zu hoch gehenden feindlichen Geschosse einschlägt, und der nun mit einem feindlichen Angriff rechnet. Meldung aus der Schützenlinie bekommt er auch nicht so rasch. So läuft er Gefahr, sich mehr als nötig ist zu beunruhigen. Will der



Feind angreifen, so gibt es für ihn bei unserer festungsartig ausgebauten Stellung nur zwei Möglichkeiten. Entweder räuchert er zunächst unsere Schützengräben durch seine Artillerie aus, oder er bricht ganz überraschend mit dem Bajonett bei uns ein. Für so dumm darf man den Gegner nicht halten, daß er uns zur Abwehr seines Angriffs durch ein vorhergehendes Feuer alarmiert. Wir in der vordersten Linie kennen allmählich den Rummel und sehen einem feindlichen Angriffe mit völliger Gelassenheit entgegen. Nach einer guten Stunde, so lange verkallen die Franzosen meist nutzlos ihre Munition, nimmt das Feuer ganz allmählich an Heftigkeit ab, bis es schließlich ganz verstummt. „Ruhestörender Lärm“, anders kann man es nicht bezeichnen, und es ist deprimierend, wenn solchem zwecklosen Geknatter zwei blühende Menschenleben zum Opfer fallen, wie bei mir. Das von uns besetzte Dorf B. ist vor einigen Wochen von uns genommen worden und springt aus der übrigen Front vor. Da die Franzosen so hoch schießen, ist jeder Schützengraben dem flankierenden Feuer ausgesetzt; da meine Kompanie an der vordersten Seite liegt, von rechts und links. Ich habe die ganzen Tage Blenden und andere Vorkehrungsmittel anlegen lassen, um meine Kompanie zu schützen. Die beiden Leute sind daher einem unberechenbaren Zufall zum Opfer gefallen, und ich brauche mir nicht den Vorwurf eines Verschümmnisses zu machen. Die beiden Leute haben Gräber bekommen so schön und stimmungsvoll, wie ich sie noch nicht sah. Auf beiden steht ein großes Kreuz, in dem ihr Name eingeschnitten und mit schwarzer Farbe ausgemalt ist. Ein schwarz angestrichenes Gitter faßt jede Grabstelle ein. Am Kreuz steht ein Strauß von Alstern und Räschen. Auf der Mitte jedes Grabes ruht ein großer, von einem Mann der Kompanie gewundener Lorbeerkranz, den auf dem unteren Ende Alstern schmücken. Am Fußende jedes Grabes ist aus Buchsbaum ein Kreuz gepflanzt. Die ganze Kompanie ist stolz darauf, den gefallenen Kameraden eine solche letzte Ruhestätte bereitet zu haben. Nachts zwischen 3 und 4 Uhr beerdigten wir unsere Gefallenen, ich sprach wieder einige Worte am Grabe.



Karl Schröder

geboren am 19. September 1884, besuchte von Ostern 1891 bis Sommer 1900 die Vorschule und Oberrealschule zu Oldenburg bis OII, um dann Marine-Ingenieur zu werden. Nach 2½ Jahr praktischer Ausbildung im Schiffsmaschinenbau trat er im Herbst 1903 als Ingenieur-Anwärter bei der Marine ein, wurde Herbst 1911 Ingenieur und kam im Herbst 1913 vom Linienschiff Oldenburg, auf dem er von dessen Indienstellung an gewesen, zur Unterseebootabteilung nach Kiel. Zunächst vertretungsweise auf einem im Dienst befindlichen Uboot, kam er alsbald zur Bauinformation bei U 26 auf die Germaniawerft in Kiel und hat nach der Indienstellung mit demselben erfolgreiche Fahrten ausgeführt. Bekannt ist die Torpedierung des russischen Kreuzers Pallada im finnischen Meerbusen am 11. Oktober 1914, wofür der ganzen Besatzung des U 26 das Eisene Kreuz II. Klasse verliehen wurde. Die Überreichung fand in feierlicher Weise durch die Frau Kronprinzessin in Danzig statt. Auch das Friedrich-August-Kreuz II. und I. Klasse wurde ihm verliehen. Andere glückliche erfolgreiche Unternehmungen folgten, für welche dem inzwischen zum Oberingenieur ernannten Schröder am 23. Juni 1915 durch S. R. S. den Prinzen Heinrich von Preußen in Kiel das Eisene Kreuz I. Klasse überreicht wurde. Von der letzten Unternehmung ist das Uboot nicht zurückgekehrt, die gesamte Besatzung hat mit ihm den Heldentod fürs Vaterland gefunden.

Feldpostbriefe.

Neufahrwasser, d. 13. Oktober 14.

Liebe Eltern! Am Dienstag den 6. Oktober verließen wir Kiel endgültig, um nach Danzig auszulaufen und uns dort an einer Russenunternehmung zu beteiligen. Am Mittwoch abend 7 Uhr kamen wir in Neufahrwasser an, ziemlich mitgenommen körperlich, denn wir hatten einen ganz gemeinen Ruhsturm, wie ich ihn in der Ostsee selten erlebt hatte. Am Donnerstag liefen wir aus. Das Unternehmen setzte sich zusammen aus der Augsburg, den Booten U 23 und 26, Lübeck, Amazone und 6 Torpedobooten, die den Marsch seitlich decken sollten. Wir stießen vor bis an den Eingang des finnischen Meerbusens, und um 6 Uhr nachmittags wurden wir detachiert. Wir sollten nun durch zwei Minensperren hindurch vorstoßen. In höchster Tauchbereitschaft schlichen wir durch die Nacht und durch die Minen. Um 6 Uhr kam ein Kreuzer mit 4 Schornsteinen in Sicht, außerdem einige Zerstörer. Der Kreuzer kam näher, und etwa auf 1200—1500 m schossen wir auf ihn, trafen aber nicht, da, wie wir später merkten, gerade an dieser Stelle eine Kursänderung vorgenommen worden war. Zerstörer schossen auf uns, wir hörten Geschosshagel deutlich in unserer Nähe aufschlagen, gingen aber friedlich auf 20 m